

Kare Dergi

International academic journal on comparative literary, cultural, linguistics, and folklore studies.

ISSN: 2536-4596, Kayseri / Turkey

Volume 1, Issue 2, p. 8-14

www.karedergi.net

DIE ZEITLICHKEIT DES LEBENS BEI W. DILTHEY

Arslan TOPAKKAYA¹

Zusammenfassung

Dilthey nimmt gemäß der üblichen Auffassung drei Zeitdimensionen an. Die Gegenwart wird von ihm als erfüllte Realität des Lebens verstanden. Das Fortrücken der Zeit lässt immer mehr Vergangenheit zurück und rückt vorwärts in die Zukunft. Allein die Gegenwart schließt im Leben die Vorstellung der Vergangenheit in der Erinnerung und die Vorstellung der Zukunft in der Phantasie und in der Aktivität, welche unter der Möglichkeit sich Zwecke setzt, ein. Somit ist die Gegenwart von Vergangenheit erfüllt und trägt in sich die Zukunft. Diese Zeitverhältnisse bestimmen „das Reich des Lebens“. Die Geschichte wird im Ablauf der Zeit als Realisierung des Lebens definiert.

Schlüsselwörter: Leben, Zeit, Erlebnis, Geschichte, Mensch, Zeitdimensionen.

1-Der Lebensverlauf im Zusammenhang der Zeitlichkeit

Aufgrund der Beschreibung der „wirklichen Zeit“ und „formalen Zeit“ (vgl. VII, 72) macht Dilthey einen Unterschied zwischen dem Leben und der Erlebniseinheit des Menschen. Das Leben des Einzelnen besteht aus den Lebenseinheiten. Dilthey verwendet den Begriff Lebensverlauf statt Lebenseinheit, wenn er im Hinblick auf die zeitliche Erstreckung des Lebens spricht. Der Begriff des Lebensverlaufs wird aus zwei verschiedenen Begriffen, nämlich „Leben“ und „Verlauf“ zusammengesetzt. Der Begriff „Verlauf“ erinnert an die Zeitlichkeit. Dilthey schreibt dem Lebensverlauf große Bedeutung zu, weil der Lebensverlauf „das vollständige und in sich abgeschlossene, klar abgegrenzte Geschehen [ist], das in jedem Teil der Geschichte, wie in jedem geisteswissenschaftlichen Begriff enthalten ist.“ (VII, 71) Der Lebensverlauf fängt mit der Geburt an und dauert bis zum Tod. Für die äußere Wahrnehmung erscheint der Lebensverlauf in dem Bestande des Menschen während seiner Lebenszeit. „Diesem Bestande kommt die Eigenschaft ununterbrochenen Bestehens zu.“ (Ebd.)

¹ Prof.Dr.Arslan Topakkaya, Erciyes Üniversitesi Felsefe Bölümü, arslan_topakkaya@hotmail.com

Dilthey beschreibt das Leben in der „Einleitung der Philosophie des Lebens“ als „Verlauf“, der in einem Strukturzusammenhang zu einem Ganzen verbunden ist. Er beginnt in der Zeit und endet in ihr. Dadurch gewinnt das Leben einen dynamischen Charakter. Es wird in der Zeit durch die Erlebnisse von Menschen verwirklicht. „Dieses Leben ist zeitlich, räumlich und durch Wechselwirkungen lokalisiert im Zusammenhang des allgemeinen Inbegriffs von Geschehen, der in unsere Erfahrung tritt.“ (VI, 314) Der Lebensverlauf begrenzt sich als bestimmte Einheit in der uns erscheinenden Welt. Dieser ist durch die Kategorien des Lebens zu erfahren.

Da sich der Lebensverlauf von Geburt bis Tod erstreckt, kann ich nur ein fremdes, nicht mein eigenes Leben überblicken. Ich könnte mein eigenes Leben nur von außen als „Zuschauer“ anschauen, um es in seiner vollen Erstreckung übersehen zu können. Durch den Lebensverlauf verstehe ich also nur fremdes Leben, weil ich meinen Tod nicht überschauen kann. Mein eigener Lebensverlauf kann also nur durch die anderen verstanden werden, weil sie meinen Lebensverlauf von der Geburt bis zum Tod beobachten können. Ob sie wirklich meinen Lebensverlauf besser oder überhaupt wirklich verstehen können, bleibt bei Dilthey unbeantwortet. Anstatt den Lebensverlauf von der Geburt bis zum Tod abzugrenzen, sollten wir den Lebensverlauf von der Geburt bis zum „Jetzt“ abgrenzen, wenn wir unseren eigenen Lebensverlauf erkennen wollen. Obwohl Dilthey die Selbstbiographie als höchste Form zum Verstehen des Lebens annimmt (vgl. VII, 200), scheint uns das Verständnis unseres Lebensverlaufs, wie Dilthey darstellt, kaum möglich. Mein eigenes Leben kann nur von mir vollkommen verstanden werden, nicht durch die anderen, weil mein Leben nur von mir erlebt wird. Nach Dilthey ist die von mir innerlich erlebte Zeit qualitativ verschieden von der phänomenalen Zeit. Im nächsten Kapitel werden wir sehen, wie Dilthey diese Unterscheidung erklärt.

2. Die Unterscheidung von konkreter Zeit und phänomenaler Zeit (die Zeit des Naturgeschehens)

Der naturwissenschaftliche Auffassung von Zeit als homogenen Kontinuum stellt Dilthey die konkrete Zeit entgegen. Diese ist anders als jene weder an jedem Punkt dieselbe noch ist die Bewegung, der sie unterliegt, stetig. Der Mensch erlebt die Zeit in jeden Punkt verschieden. Anders hingegen die physikalische Naturzeit, die im jedem Abschnitt ihres Seins gleichbleibt und ständig derselben stetigen Bewegung unterworfen ist. Aufgrund dieser Tatsache macht Dilthey einen Unterschied zwischen der Zeit des Naturgeschehens und der wirklichen (konkreten) Zeit (vgl. VII, 72,193).

Dilthey beginnt mit der Analyse der Zeit des Naturgeschehens als „eine[r] Linie, die aus gleichwertigen Teilen bestünde, ein System von Verhältnissen, von Sukzessionen, Gleichzeitigkeit, Dauer.“ (VII, 72) Es ist sozusagen objektive Zeit², die überall gleichwertig ist. „Denken wir die Zeit absehend von dem, was sie erfüllt, so sind die Teile derselben einander gleichwertig. In dieser Kontinuität ist auch der kleinste Teil linear, er ist ein Ablauf; ein „ist“ ist nirgend im kleinsten Teil.“ (VII, 72) Diese Form der Zeit, in der das Naturgeschehen erfolgt, ist ein gleichmäßig ablaufendes eindimensionales Kontinuum. Hier ist die Zeit nur äußerliche Form und wird nicht verinnerlicht. Deswegen haftet diese Zeitform den Gegenständen der Natur nur äußerlich an. In diesem Fall ist die Zeit von ihrer Erfüllung zu trennen. Das ist nicht so zu verstehen, dass das Naturgeschehen unbeeinflusst von der Zeit geschieht, vielmehr gemeint ist, dass die Zeit von der Natur her nicht bewusst erlebt wird.

Obwohl es Gemeinsamkeiten zwischen beiden Zeitformen gibt, bedeutet die Zeit für Dilthey im Erlebnis noch mehr. „Dem Leben und den in ihm auftretenden äußeren Gegenständen sind die Verhältnisse von Gleichzeitigkeit, Aufeinanderfolge, Zeitabstand, Dauer, Veränderung gemeinsam (...). Dieser Rahmen von Verhältnissen umspannt, aber erschöpft nicht das Erlebnis der Zeit, in welchem ihr Begriff seine letzte Erfüllung findet.“ (VII, 193) Im menschlichen Leben wird die Zeit erlebt. Wir nehmen die Zeit nicht mehr wie die formale Zeit oder als bloße Sukzessionen wahr, sondern erleben die Zeit innerlich. Hierbei ist die Zeit nicht mehr wie das Maß des zeitlichen Verlaufs des Naturgeschehens eine äußere Form, sondern macht die Zeitlichkeit, das Wesen des menschlichen Lebens aus. Ohne die Zeitlichkeit zu berücksichtigen, können wir unser Leben gar nicht verstehen. Im Gegensatz zum Naturgeschehen, in welchem die Form von der Substanz getrennt bleibt, wird beim Erlebnis der Zeit die Form und der Gehalt miteinander verschmolzen. Diese Zeit ist nicht die quantifizierbare ‚Uhrzeit‘, sondern die vom Menschen innerlich erfahrene Zeit, die „wirkliche“ Zeit, welche „nicht durch die Uhren gemessen [wird] sondern durch das, was geschieht.“ (VI, 221) Dilthey schreibt gemäß dieser Unterscheidung die konkrete Zeit den Geisteswissenschaften zu, während die Naturwissenschaften von der Zeit als einer messbaren Gebrauch machen.

² D. Carr betont aufgrund der Unterscheidung von objektiver und subjektiver Zeit den Unterschied zwischen der Diltheyschen- und Heidegger-Husserlschen Zeitlehre. „Das Leben ist zuerst ein Fluß von Erlebnissen, daher ist seine ‚erste kategoriale Bestimmung‘ die Zeitlichkeit. Hier handelt es sich also wie bei Husserl und Heidegger nicht um die objektive, sondern um die erlebte Zeit, die als ‚rastloses Vorrücken der Gegenwart‘ erlebt wird zwischen Zukunft und Vergangenheit.“ Aus: *Künftige Vergangenheit*, in: *Dilthey und die Philosophie der Gegenwart*, Freiburg 1985, S. 424-425.

Solche Unterscheidung von konkreter und objektiver Zeit erinnert an die Zeitlehre von Bergson.³ Diltheys Teilung von Zeitlichkeit und Räumlichkeit ähnelt Bergsons Teilung von Zeit und Raum. Im Gegensatz zur Zeitlichkeit wird die Räumlichkeit bei Dilthey durch eine „unräumliche“ Seele aufgebaut. Der draußen seiende Raum wird innerlich wiederholt. Demgegenüber ist die Zeitlichkeit Form unserer eigenen Lebendigkeit. „Diese Lebendigkeit ist als ‚erfüllte Zeit‘ qualitativ in Zeiten unterschieden und damit nicht voll zurückführbar auf die quantifizierte Zeit.“⁴ Bergson schreibt auch dem Raum Homogenität und Abwesenheit von Qualität zu.⁵ Er macht eine grundsätzliche Unterscheidung von Zeit und Dauer und benutzt den Begriff Zeit für die als räumlich und homogen aufgefasste Zeit. Während Dilthey die erlebte Zeit als wirkliche Zeit erklärt, benennt Bergson die im Bewusstsein erlebte Zeit nicht mehr als „Zeit“, sondern als „Dauer“. Im Gegensatz zur räumlich aufgefassten und dadurch quantitativ bestimmten Zeit ist die Dauer eine Sukzession qualitativer Veränderungen. Obwohl Dilthey nicht ausführlich beschrieben hat, was die reale Zeit ist, erkennt man Ähnlichkeiten zwischen Bergsons „Dauer“ und Diltheys „erlebter Zeit“. Bergson räumt ein, dass es nicht leicht ist, sich unter seinem Begriff Dauer etwas vorzustellen, aber er ist davon überzeugt, dass die erlebte Zeit in ihrer Reinheit als Dauer zu verstehen ist.

3. Die Unermesslichkeit der Zeit in Bezug auf die Unterscheidung von realer und objektiver Zeit

Dilthey entwickelt die Idee der Messbarkeit oder Unmessbarkeit der Zeit wieder mit Hilfe der Unterscheidung von wirklicher und objektiver, formaler Zeit (vgl. VII, 72). Wie schon erwähnt, ist die Zeit des Naturgeschehens eine andere als die gelebte Zeit. Wenn wir die Zeit in Absehung von ihrer Erfüllung denken, dann bekommen wir die Zeit als eine Linie, deren Teile einander gleichwertig sind und deren Kontinuität linear ist. Solche Zeit ist ein gleichmäßig ablaufendes Kontinuum, in der sich das Naturgeschehen vollzieht. Da diese Zeit lediglich die äußere Form ist, lässt sich die Zeit hier von dem trennen, was sie erfüllt.

³ Bergsons Name erscheint in Diltheys Schriften zum ersten Mal im Jahre 1911 in Bezug auf den Idealismus der Freiheit, nicht in Bezug auf die Zeit. Vgl. VIII, S. 107.

⁴ Pöggeler, O.: Dilthey und die Phänomene der Zeit, S. 118.

⁵ Bergson beschäftigt sich mit der Zeit in „Zeit und Freiheit“. Er stellt diese Beziehung so dar: „Wir werden sagen müssen, dass wir zwei verschiedenartige Realitäten kennen, deren eine heterogen ist, die der sinnlichen Qualitäten, und deren andere homogen, nämlich der Raum ist. Diese letztere, die der menschliche Verstand klar begreift, erlaubt uns, genaue Unterscheidungen zu vollziehen, zu zählen, zu abstrahieren und vielleicht auch zu sprechen. Wenn nun aber der Raum als das Homogene zu definieren ist, so scheint es, als ob umgekehrt jedes homogene und unbegrenzte Medium Raum sein müsse. Denn die Homogenität besteht hier in der Abwesenheit aller Qualität (...)“. Aus: Zeit und Freiheit, Meisenheim am Glan 1949, S. 83.

Als eine bloß äußere, kontinuierliche Form, d.h. als objektive Zeit, lässt sie sich hier messen, weil hier nur der sukzessive Charakter der Zeit berücksichtigt und von deren innerer Erfüllung abgesehen wird. Aber in der wirklichen Zeit ist die Situation anders, weil hier Form und Gehalt miteinander verschmelzen und sich die Zeit nicht von dem trennen lässt, was sie erfüllt. Zeitlichsein macht das Wesen des menschlichen Lebens aus (vgl. VII, 193). Deswegen lässt sich die wirkliche Zeit, wie das Leben selbst, weder messen noch definieren.

Dilthey leugnet aber nicht den sukzessiven Charakter der Zeit, der unsere Handlungen beeinflusst. Die Aufeinanderfolge von Veränderungen als Sukzession behält man als Zusammenhalt im Bewusstsein. Dilthey nennt dies „die Dauer eines Zustandes.“ (XIX, 210) Die Mannigfaltigkeit und die Aufeinanderfolge von Veränderungen „müsste als ein Verhältnis der Zustände gedacht werden, das die Form der Abfolge annehmen kann.“ (Ebd., 211) Dilthey will dieses Verhältnis als Folge, als ein Ordnungssystem bezeichnen. Es ist hier zu konstatieren, dass „eine Ordnungsform der Mannigfaltigkeit innerer Zustände zu der Form der Aufeinanderfolge zu entwickeln“ ist. (Ebd.) Nach Diltheys Ansicht müsste in unseren Erlebnissen eine uns unbekannt Eigenschaft liegen, die uns ermöglicht, ihnen durch Zusammenfassung die Form des Zeitverlaufs zu geben, und zwar so, „dass diese Form in Bezug auf die Abfolge der Veränderungen in uns und anderen übereinstimmt in Bezug auf die aufgefassten Gegenständen, und zwar nach Gesetzen, welche im Gegenstand unabhängig von uns enthalten sind, wie im Tast- und Gesichtssinn solche für [das] Ordnungssystem des Nebeneinander.“ (Ebd.) Dilthey hält eine solche Eigenschaft für möglich, sie muss aber anders als bei Kant, der die Zeit als Form des inneren und äußeren Sinnes auffasst, verstanden werden. Bei solchen Argumenten wird aber das entscheidende Merkmal der Zeit ausgelassen, das auch Kant vernachlässigte, nämlich das Voranrücken der Gegenwart in der Sukzession. Rückwärts fällt das Gegenwärtige der Vergangenheit anheim. Dieses Fortrücken der Gegenwart in der Zeit ist die Realität, „welche aus keinem Ordnungssystem eines inneren Sinnes erklärt werden kann.“ (XIX, 219)

Dilthey geht ausführlich auf die Sukzession ein, um die messbare Qualität der Zeit zu beweisen. Wir haben zeitliche Wahrnehmungen, z. B. Gleichzeitigkeit, Aufeinanderfolge, Dauer, Zeitabstand usw., in denen die Sukzession enthalten ist. Die Vorstellung der Sukzession ist ohne Zeit nicht denkbar, genauso wie die Zeit ohne Sukzession nicht zu denken ist. Alle Veränderungen an inneren und äußeren Wahrnehmungen werden in ein Konstantes, in eine Abstraktion eingeordnet. „So entsteht eine Anschauung der Zeit, welche die erlebten Abfolgen umspannt und rückwärts die Reihe in das Erinnerbare fortsetzt, vorwärts in das Erlebte. In dieser [Reihe] besteht eine feste Ordnung der Glieder als in einem Ganzen.“ (XIX, 212) Dies wird möglich, indem die Sukzessionen, die subjektiv verschieden sind, an einem objektiven Maßstab, „dem Auf- und Untergang der Sonne, dem Jahreslauf der Sonne, der Sonnenuhr, schließlich den Pendeluhren“ gemessen werden. (Ebd.) Bei dieser Messmethode ist der Fortschritt der Zeit gleichförmig.

Der Abstand zwischen den Gliedern in diesem zeitlichen Ganzen ist durch die Summe der Abstände aller Zwischenglieder zu bestimmen. Dieses Ganze ist nicht durch die uns bekannten Glieder eingegrenzt, weil „die Veränderungen in der Zeit nach dem Kausalgesetz rückwärts andere Veränderungen voraussetzen und andere hervorbringen.“ (Ebd.) Das Geschehen in der Zeit ist unendlich und unbegrenzt. Wir können als Menschen das Geschehen in seiner Unbegrenztheit weder beobachten noch feststellen. Dilthey fasst diese Unendlichkeit des Geschehens, die in der Zeit verläuft, mit einem Beispiel gut zusammen: „Das System einer Tragödie oder eines Romans, verlaufend in der Zeit, hat Anfang, Mitte und Ende. Aber der Anfang weist auf zurückliegende Bedingungen vorhergegangener Generationen zurück, und man weiß sehr wohl, dass der Schluss eines Romans nicht das Ende der ganzen Sache ist.“ (XIX, 212) ⁶

⁶ Wenn wir die Geschichte als einen Roman oder eine Tragödie annähmen, dann könnte jede einzelne Biographie ein kleiner Teil der ganzen menschlichen Geschichte sein. Genau diesen Punkt hält Dilthey vor Augen und betont die Auswirkung der Menschengeschichte auf Vergangenheit und Zukunft. Die Geschichte ist eng verbunden mit der Vergangenheit. Der Mensch als zeitliches Wesen hat seine eigene Vergangenheit, die aber er wiederum auf seine Zukunft bezieht; d.h. die vergangenen Vorgänge des Einzelnen beeinflussen die Vorgänge, die sich in der Zukunft ereignen werden. In diesem Sinne verliert die Vergangenheit des Einzelnen nicht ihre Bedeutung für dessen Zukunft. Dilthey überträgt diesen Prozess auf die Geschichte. Die Geschichte als ein solches System bezieht sich von unserem Standpunkt auf die Ereignisse, die für uns immer noch eine Bedeutung haben und haben werden (vgl. XIX, 219).

Literaturverzeichnis

Bergson, H. : Zeit und Freiheit, Meisenheim am Glan 1949.

Carr, D.: Künftige Vergangenheit, in: Dilthey und die Philosophie der Gegenwart, Freiburg 1985, ss. 424-425.

Dilthey, W.: *Gesammelte Schriften*, 20 Bände, 1914-1990 ; Band 1-12 Stuttgart und Göttingen; Band 13-20 Göttingen.

Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften (Gesammelte Werk Band VII), hrsg. von B. Groethuysen, 1958².

: Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte: Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften (Gesammelte Werk band V), hrsg. von G. Misch, 1958³.

: Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Zweite Hälfte: Abhandlungen zur Poetik, Ethik und Pädagogik (Gesammelte Werke Band VI), hrsg. von G. Misch, 1958³.

: Grundlegung der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte. Ausarbeitungen und Entwürfe zum zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften (ca.1870-1895) (Gesammelte Werk Band XIX), hrsg. von H. Johach und F. Rodi, 1982.

: Logik und System der philosophischen Wissenschaften. Vorlesungen zur erkenntnistheoretischen Logik und Methodologie (1864-1903) (Gesammelte Werke Band XX), hrsg. von H.U. Lessing und F. Rodi, 1990.

: Texte zur Kritik der historischen Vernunft, hrsg. und eingeleitet von H.U. Lessing, Göttingen 1983.

Pöggeler, O.: Dilthey und Phänomenologie der Zeit, in: Dilthey Jahrbuch. Bd. 3 985), ss.105-140.